

Vom Halt weltweiten Handels

Jürgen Gedinat

I. Wir sind unterwegs. Wir, heute, sind unterwegs in eine globale Zukunft. Doch stehen wir nicht, wie einst der legendäre Herakles, an jenem Scheideweg, der sich in eine bequeme und eine beschwerliche Zukunft gabelt. Für unser Denken und Handeln gibt es zur Globalisierung keine wirkliche Alternative. Daher ist der Weg, auf dem wir uns schon befinden die Globalisierung, sie selber, die auf ihre eigene Perfektion und Vollendung aus ist. Dahin sind wir unterwegs.

Wir – das sind nicht nur diejenigen, die sich um ein ausdrückliches Verständnis der Globalisierung bemühen, sondern alle, die von ihr betroffen sind, und das ist jeder. Wie immer man sich zu ihr verhalten und stellen mag, die Globalisierung geht jeden von uns an. So banal diese Feststellung auch sein mag, so liegt doch in eben dieser Banalität ein weitreichender Anspruch, nämlich der auf Allgemeingültigkeit. Die Globalisierung gilt allem und jedem.

Technik und Wissenschaft, Wirtschaft und Politik, Medien und private Existenz kommen zunehmend darin überein, die Globalisierung auf irgend eine Art zu nutzen und zu betreiben. Aus der global ausgerichteten Interessengemeinschaft dieser unterschiedlichen Lebensbereiche ergeben sich jene Beziehungen und Verhältnisse, die unsere heutige, vernetzte Wirklichkeit ausmachen. Da in ihrer Weise auch Kunst und Religion hier eingebunden sind, können wir sagen, daß die ganze heutige Wirklichkeit ein geradezu riesenhafter, allumfassender Komplex ist. Dementsprechend kompliziert ist es, sich in dieser global vernetzten Welt einen Überblick über sie zu verschaffen und sich in ihr zu orientieren – wenn man es denn will.

Nun geht die Wissenschaft bekanntlich, um zu Erkenntnissen und Einsichten zu gelangen, methodisch vor. Ihre Methoden führen nicht nur zu Erkenntnissen, die sicher sind, sondern sie tun dies auch noch mit Sicherheit. Durch sie zeichnet sich wissenschaftliches vor allem sonstigen Erkennen aus. Darum ist Wissenschaftlichkeit besonders in Technik, Politik und Wirtschaft gefragt, also überall da, wo es darum geht, ‚Zukunft zu gestalten‘. Wissenschaftliche Methoden tragen dazu bei, Planungen zu sichern, ja sie stellen in

gewisser Weise Planbarkeit überhaupt erst her. Daß die Wissenschaft dazu allerdings auf technische Apparate und Einrichtungen angewiesen ist, die bereits auf der Grundlage ihrer eigenen, wissenschaftlichen Erkenntnisse von der Industrie hergestellt werden, ist ebenso bekannt wie die Tatsache, daß die Politik unter anderem auch die Rahmenbedingungen für diese industrielle Produktion schafft und dazu organisatorisch angewiesen ist auf wissenschaftlich-technische Produkte wie etwa Computer, Telefon u. ä. Damit deutet sich eine Verflechtung dieser Bereiche an, in der keiner dieser vier – Technik, Wissenschaft, Wirtschaft, Politik – ohne die drei anderen ist und auch, daß in jedem von ihnen das Prinzip der Globalisierung zum Tragen kommt: *das energische Überschreiten und Abbauen von Grenzen.*

Dies entgrenzende Prinzip hat zwar offensichtlich vor allem die Wirtschaft erfaßt, ist aber ohne jede Einschränkung in allen Spielarten des Fortschritts maßgebend. Ein Anzeichen dafür ist die Informatisierung und Digitalisierung unserer gesamten Existenz, d. h. des Mensch-Seins. Dementsprechend sind etwa ethische Fragen, die durch die Globalökonomie aufgeworfen werden, eben nicht auf diese allein beschränkt, sondern weisen weiter zurück in das Prinzip der Entgrenzung selbst, das ja, wie gesagt, das Wesen unserer Existenz angeht. Seiner eigenen Tendenz zufolge kommt dieses Prinzip erst mit dem Erreichen völliger Grenzenlosigkeit zu seiner Vollendung.

Wird nun diese Entgrenzung hinsichtlich ihrer eigenen Dynamik auch ‚grenzenlos‘ durchgeführt, beraubt sie sich, wie man inzwischen bemerkt hat, am Ende selber der Möglichkeit ihres maßgeblichen Fortkommens. Um das Ausmaß dieser Gefährdung zu verstehen, gab der *Club of Rome* im Jahre 1972 eine Studie in Auftrag, die aufgrund eines Weltmodells und anhand von Computersimulationen die bedrohlichen Folgen eines grenzenlosen Wachstums der Wirtschaft aufzeigt. Sie wurde unter dem Titel *The Limits of Growth* veröffentlicht, und im Jahr darauf erhielt der *Club of Rome* für sie den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Was nun das Aufzeigen der Grenzen wirtschaftlichen Wachstums mit Frieden zu tun hat, kann an dieser Stelle nicht erörtert werden. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß die ersten kritischen Stimmen zu uneingeschränktem Wachstum direkt oder indirekt aus England zu hören waren, wenngleich sie sich noch auf bloß theoretischem Boden bewegen konnten und sich nicht, wie heute, mit der konkreten Selbstgefährdung des Prinzips grenzenloser Entgrenzung konfrontiert sahen.

Damals, im 19. Jahrhundert, kam etwa der Wirtschafts- und Wissenschaftstheoretiker John Stewart Mill in seinen *Principles of political economy* von 1848 zu dem Schluß, daß weder eine Bevölkerung, noch eine Wirtschaft unbegrenzt wachsen können. Ob dort für unsere aktuelle Diskussion wirksame Anstöße zu finden sind, ist allerdings fraglich, denn für die bedarf es offenbar nicht so sehr rein theoretischer Ansätze als vielmehr handfester Daten aus unserer konkreten Wirklichkeit.

Hier zeigt sich ein Unterschied der Ausgangspunkte, der darin besteht, daß Mills theoretische Einsicht in Grenzen des Wachstums sich auf Tatsachen hin *orientiert*, wohingegen sich die entsprechenden Untersuchungsergebnisse von heute auf Tatsachen *gründen*. So der von den *Vereinten Nationen* in Auftrag gegebene Bericht der sogenannten *Brundtland-Kommission* von 1987, die nach einer rund drei Jahre dauernden, weltweiten Bestandsaufnahme zwei Szenarien für die Zukunft der Menschheit vorstellt: a) der wirtschaftlich-technische Umgang mit allem, was ‚natürlich‘ ist, geht uneingeschränkt weiter wie bisher, wobei die Menschheit als solche auf der Strecke bleibt; b) der wirtschaftlich-technische Umgang mit allem, was ‚natürlich‘ ist, wird eingeschränkt, wodurch eine Möglichkeit zum Erhalt der Menschheit gegeben wäre. Das bedeutet: wollen wir weiterhin unterwegs sein, müßten wir Wege einschlagen, die nicht in jede beliebige Richtung gehen können, und vor allem nicht solche, die sich am Ende als Sackgasse oder gar Teufelskreis herausstellen. Die Alternative jedenfalls, vor der Herakles mit freiem Willen stand, bieten jene beiden Modelle nicht.

Über die Folgen hinaus, die er in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft hatte – bzw. auch nicht –, hatte dieser Bericht noch eine Auswirkung, die eben so unerwartet wie einflußreich war. Durch ihn nämlich fand der Begriff *Sustainable Development* weltweite Verbreitung und hielt Einzug in die meisten Sprachen, ins Deutsche als Nachhaltige Entwicklung oder verkürzt als Nachhaltigkeit. Dies ist die Formel für den Sachverhalt, daß Wachstum und Entwicklung global nicht grenzenlos fortbestehen werden. Demnach gibt es zum einen Grenzen, die zwar überschritten werden *können*, aber aus theoretischer Sicht nicht überschritten werden *sollten* (Mill) und andererseits Grenzen, die zwar auch überschritten werden können und überschritten werden, aus praktischer Sicht aber nicht überschritten werden *dürfen* (Brundtland). Diese Grenzen binden das *Sustainable Development*.

Soll nun das Prinzip der Globalisierung, d. h. der grenzenlosen Entgrenzung, nicht daran scheitern, daß die *Möglichkeiten seiner Verwirklichung* – seinem eigenen Wesen zuwider – begrenzt sind, muß berücksichtigt werden, daß die Quelle der ‚Natur‘, aus der unter anderem auch die ökonomische Entgrenzung ihr Vorgehen speist, sich einer grenzenlosen Ausnutzung geradezu versagt. Könnte es demnach sein, daß das Sichversagen jener ‚natürlichen‘ Quelle im *Sustainable Development* ein Echo findet? Immerhin legt die Tatsache, daß der *Brundtland-Bericht* dem Umgang mit Quellen besondere Aufmerksamkeit widmet, oder daß in der englischen und französischen Verwaltungssprache den *human resources* bzw. *ressources humaines*, also den «menschlichen Quellen», entscheidende Bedeutung zukommt, es nahe, daß die Globalisierung zu einem Nachdenken über ‚Quellen‘ auffordert, wenn nicht sogar zu deren Achtung¹ nötig.

Mit dem Phänomen der Quelle und ihrer Grenze handelt es sich offenkundig um einen elementaren Aspekt des Prinzips der Globalisierung, der die Frage aufwerfen kann, ob es denn Quellen gibt, die als solche unerschöpflich sind. Das Verständnis des Verhältnisses zwischen einer Quelle und ihrer eigenen, spezifischen Begrenztheit trägt jedenfalls entscheidend zur Wirklichkeit der Nachhaltigkeit bei, und das heißt hier, zu nichts weniger als zum Fortbestehen der Menschheit. Immerhin schreibt die Vorsitzende der offiziell *World Commission on Environment and Development* genannten Arbeitsgruppe der UN im Vorwort ihres Berichtes, der den Titel trägt *Our Common Future*, daß wir vor dringenden, verwickelten und schwer faßbaren Problemen stehen, die unser ureigenes Überleben betreffen². Es geht daher um die folgende, eher formale Überlegung: um Grenzen überschreiten zu können, braucht die Globalisierung doch auch Quellen, aus denen sich ihre expandierende Bewegung speist, die ihr Nahrung bieten, die sie am Leben, bzw. in Gang halten. Doch sind auch hier Speisen Spesen, und die sind Kosten, und die sind effektiv gering zu halten, sind gegen Null zu führen, d. h. zu ‚an-nullieren‘. Was also gilt in einer Wirtschaft weltumspannenden Wettbewerbs

¹ «Achtung» hier in einem historisch und sachlich entfallenen Sinn, wie er sich etwa bei Homer oder Xenophon im Wort αἰδώς (*aidos*) findet: *Rücksicht, Schamgefühl, Ehrfurcht, Bescheidenheit, Sittsamkeit*.

² «Scientists bring to our attention urgent but complex problems bearing on our very survival: a warming globe, threats to the Earth's ozone layer, deserts consuming agricultural land.» *Brundtland-Report*, Gro Harlem Brundtland, Chairman's Foreword, Oslo, 20 March 1987.

als das in diesem Sinne zu An-nullierende, als Kosten? Dies sind, weit gefaßt, nicht zuletzt die Rohstoffe und Energien, die bei der Produktion von Waren und Dienstleistungen eingesetzt werden.

Da es hier jedoch um ein rein ökonomisches Kalkül geht, braucht das Prinzip der Kostenannullierung nicht im geringsten zu einer Ersparnis von Rohstoffen und Energie zu führen, also zu *deren* Achtung, da sie ausschließlich als Wirkkapazitäten zum Betreiben der Produktion begriffen werden. Die aber kennt aus ihr selber keine Grenzen, kann, will und darf sie nicht kennen, weil sie geradezu wesenhaft ‚unersättlich‘ ist. Zudem können Rohstoffe und Energien auch selber hergestellte Waren sein, die, nicht wie die Kosten, effektiv gering zu halten sind, sondern ganz im Gegenteil, in großem Umfang produziert und gewinnbringend auf einem freien, möglichst unbegrenzten Markt abgesetzt werden sollen. Beide, sowohl die tendenziell uneingeschränkte Annullierung der Kosten wie auch die tendenziell schrankenlose Einnahme des Marktes gehören im entgrenzenden Prinzip der Globalisierung zusammen. Doch offenkundig wurde bisher die Wucht, die grenzenloser Entgrenzung eigen ist verkannt und konnte auf diese Weise ungehindert zu der alarmierenden Situation führen, in der wir uns befinden, und aus der jetzt das *Sustainable Development* der Ausweg sein soll.

II. Nun wäre das Natürlichste von der Welt eine Menschheit, der es um ihr Fortbestehen und um die Stärkung ihres Lebens geht. Doch es sieht so aus, als sei uns heute eben diese Natürlichkeit von einer künstlich geförderten Lebendigkeit vernebelt, die uns irgendwie abstumpft und unempfindlich macht für unsere eigene Lage und das heißt auch, für uns selbst. Sich um das eigene Fortbestehen zu kümmern, ist aber bekanntlich nicht allein Sache des menschlichen, sondern jeden Lebens. Darum sei gerade auch die Menschheit, so Nietzsche in *Menschliches, Allzumenschliches*, durch den Willen, zu überdauern, auf den Gedanken gekommen, der besagt: «der dauernde Vorteil ist dem flüchtigen vorzuziehen»³.

Sofort klingen da all die kritischen Stimmen an, die angesichts der letzten, (noch immer aktuellen) Finanz- und Wirtschaftskrise den schnellen Erfolg von

³ Friedrich Nietzsche, *Menschliches, Allzumenschliches*, in: Werke und Briefe: Zweiter Band. Friedrich Nietzsche: Werke, S. 4881 (vgl. Nietzsche-W Bd. 1, S. 770) (c) C. Hanser Verlag.

Managern verurteilen und längerfristige Konzepte einklagen. Eines davon, das *Sustainable Development*, liegt offenbar ganz in Richtung dessen, was Nietzsche hier über den dauerhaften Vorteil sagt, da das Vorgehen unserer Entwicklung anhaltend sein soll, auf Französisch *durable*, was eben dauernd heißt: die dauernde Entwicklung, das *Développement Durable* des Vorteils bzw. Nutzens sei dem flüchtigen Nutzen vorzuziehen.

Vielleicht aber sind die gerade angestellten Überlegungen schon selber flüchtig, zu flüchtig. Denn wichtig ist doch auch, zu berücksichtigen, in welchem Zusammenhang Nietzsche vom Vorzug des dauernden Vorteils spricht. Er macht diese Bemerkung im Zuge seines Nachdenkens über den Ursprung der Sitte, und nicht in Hinsicht auf eine konkrete historische Situation, so wie wir es hier tun. Doch fällt auf, daß unser kurzer Blick auf die Nachhaltigkeit im *Sustainable Development* zu jenem Gedanken von Fortbestehen und Fortdauer führt, der am *Ursprung* dessen steht, was heute mit dem Wort Ethos gemeint sein mag – wobei Ursprung nicht dasselbe ist wie Ursache. Daher können wir sagen: eine Menschheit, die ihren Fortbestand will, muß auf den Gedanken kommen, daß der dauernde Vorteil dem flüchtigen vorzuziehen ist. Hier liegt der Ursprung der Sitte, bzw. des Ethos.

Flüchtiger Vorteil aber ist gerade nicht von Dauer, hält nicht und flieht, flieht selber, zerrinnt und entweicht. Flüchtiger Vorteil kann nicht teilen; weder mit Zeitgenossen, noch mit kommenden Generationen. In solcher Teilnahmslosigkeit zerfällt eine Gemeinschaft in eine bloß summarische Gesamtheit. Auf Flüchtigkeit kann keine Gemeinschaft von Menschen ihr Fortbestehen bauen, sie ist ihr nicht förderlich. Flüchtiger Vorteil ist für sich ohne Sitte und ist darüber hinaus unsittlich, wenn ihm die bewährte Stetigkeit einer standfesten Gemeinschaft nur als günstige Grundlage zum Absprung dient. Nur wo die Verbindlichkeit der Gemeinschaft dem Einzelnen Grenzen *für* seine Wesensfreiheit setzt, ist Sitte, die an ihr selbst die Fortdauer der Gemeinschaft verbürgt. Der aber entzieht sich flüchtiger Vorteil.

Interpretieren wir Nietzsches Gedanken «der dauernde Vorteil ist dem flüchtigen vorzuziehen» noch um einen Schritt weiter. In dieser Einsicht habe, wie er sagt, die Sitte ihren Ursprung, mit ihm hebe und finge sie an. Allein, mit einem Anfang hat unsere heutige Situation eher wenig zu tun, richtet sich doch das *Sustainable Development* vielmehr darauf, ein endgültiges Ende abzuwenden, um «our very survival», wie Gro Harlem Brundtland schreibt, zu

retten: unser nacktes Überleben. Hier könnte sich allmählich ein Verdacht melden, nämlich der, daß das Prinzip der Globalisierung, die Entgrenzung, prinzipieller ist als gemeinhin vermutet. Offensichtlich betrifft sie nicht nur geographische Grenzen und die von Rohstoff- und Energiequellen jeglicher Art, und auch nicht nur die der Wirtschaft, obwohl die in ganz besonderer Weise. Offensichtlich ist auch der Bereich der Sitte von Entgrenzung erfaßt, oder, anders gesagt, der Gemeinsinn des Menschen, kurz das Menschsein. *Ist* der Mensch überhaupt Mensch ohne Sitte, bzw. Ethos? Er ist schon, wiederum mit Nietzsche, allerdings nicht geschichtlich, weil geradezu ursprungslos. Demzufolge wäre dann auch eine Gesellschaftsordnung ohne Sitte ohne Geschichte. Sitten- und Geschichtslosigkeit herrschen dann, wenn der flüchtige Vorteil herrscht. Aber *herrscht* er denn? Versucht die internationale Gemeinschaft nicht gerade diese Herrschaft zu verhindern? Was also hat der flüchtige Vorteil mit Entgrenzung zu tun, d. h. mit dem Prinzip der Globalisierung? Er ist ein Mittel ihrer Verwirklichung. Inwiefern ist der flüchtige Vorteil ein Mittel, die Globalisierung durchzusetzen?

III. Wenn es darum geht, Ursachen für die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise anzugeben, ist unter anderem die Rede von allzu kurzfristigem, eilfertigen, ja fahrlässigen Profitstreben einzelner Finanzexperten. Derart vorpreschendes Streben soll deshalb gezügelt und der Handlungsspielraum der betroffenen Fachleute eingeschränkt werden. Aber ist es denn überhaupt nötig, dem Treiben des Handels eigens Grenzen aufzuerlegen, bewegt er sich doch, nach einem Wort Friedrich Schillers, in einem fest umrissenen Horizont? Im sechsten seiner *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen* gibt dieser durch und durch ethisch denkende und fühlende Autor die folgende aufschlußreiche Bestimmung eines Geschäftsmanns: «... der Geschäftsmann hat gar oft ein enges Herz, weil seine Einbildungskraft, in den einförmigen Kreis seines Berufs eingeschlossen, sich zu fremder Vorstellungsart nicht erweitern kann.»⁴

Warum also sollten, wenn Schillers Bestimmung zutrifft, diesem Herzen, das an ihm selbst schon eng ist, dann heutzutage noch Beschränkungen auferlegt werden? Hieße das nicht, offene Türen einrennen, bzw. verschlossene verriegeln? Was aber, wenn ungezügelt vorpreschendes Profitstreben seine flüchtigen Vorteile einzig und allein der Enge seines Herzens verdankt? Dann wäre eine Einbildungskraft, die in den einförmigen Kreis des Finanzmanage-

⁴ Friedrich Schiller, *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen*, VI. Brief.

ments eingeschlossen ist zu befangen, um sich aus sich zu erweitern zu anderer, ihr fremder Vorstellungsart, zu einem anderen, ihr fremden Denken, einem anderen, ihr fremden Verständnis der Dinge, der Welt und des Menschen, ja letztlich zu einem anderen Verständnis ihrer selbst. Eingeschlossen in der Einförmigkeit ihres Berufes kennen Geschäftsmann und Manager ausschließlich ihre effizienzorientierte Vorstellungsart und tragen diese, ganz in ihr eingeschlossen, über deren Grenzen hinaus. Auf diese Weise wird die Welt ein Markt und der Markt wird Welt. Aber auch dieser Schluß ist vielleicht zu voreilig gezogen, zu flüchtig.

Wenn bei Schiller vom engen Herzen des Geschäftsmanns die Rede ist, dann handelt es sich dabei doch eher um die Vorstellung eines kleinen Einzelhändlers, also um die eines sprichwörtlichen Kleinkrämers, der noch nicht global, bzw. planetarisch denken muß, sondern der alles an Ort und Stelle übersichtlich unter Dach und Fach hat. Demgegenüber muß ein international tätiger Geschäftsmann entsprechend weltgewandt sein, mit einer Gewandtheit, für die heute bekanntlich interkulturelle Kurse angeboten werden, die das Ziel verfolgen, den Horizont ihrer Teilnehmer zu erweitern.

Die Unterscheidung zwischen ortsansässigem Einzelhändler und weltreisendem, Ein- und Ausfuhr treibenden Geschäftsmann ist seit Urzeiten bekannt. Letzterer hieß bei den alten Griechen ἔμπορος (*emporos*): einer, der auf einem Schiff mitfährt, ein handeltreibender Reisender, ein ‚Kauffahrer‘. Grundwort dieses ἔμπορος ist das πείρω (*peiro*) was soviel bedeutet wie: von einem Ende bis zum andern durchdringen, und in diesem Sinne dann eben auch: die Wogen durchschneiden, d. h. das Meer von einem Ende bis zum anderen durchfahren, in der Absicht, Waren von hier nach dort zu transportieren, um sie zu liefern, um sie ‚an den Mann zu bringen‘.

Jedes Geschäftemachen ist, wesentlich begriffen, ein Vornehmen, Vorsetzen und Vorgehen, und in einem weiten und tiefen Sinn ist das *Durchkommen* sein Grundzug. Der kann auf unterschiedliche Weise das ‚Herz‘ des Handeltreibenden durchziehen, und d. h. durchstimmen. Auf dieses Durchkommen, das ihm seinen Charakter verleiht, bleibt das ganze Tun des Geschäftsmannes bezogen. Näher betrachtet ist dieses maßgebliche Durchkommen nun gerade auch im weiteren und tieferen Sinn ein Vorgehen, das Entfernungen überwindet – nicht nur geographisch, sondern auch ‚mental‘, wie etwa in der Werbung oder in ambitionierten Wahlkampagnen, ja auch in *trai-*

ning und *coaching*. Kommerzielles Handeln ist eine besondere Art des Überwindens. Die ist bis heute nicht ausdrücklich und eigens verstanden.

Das handelsspezifische Überwinden verwirklicht sich auf eine umfassende Weise und wo ihm, wie im Laufe der Neuzeit, sein Gegenüber im Handeln immer mehr zum bloßen Gegner wird – man spricht mittlerweile in aller Öffentlichkeit vom *brutalen Verdrängungswettbewerb* ohne sich etwas dabei zu denken –, da wird das Überwinden ein Überwältigen und Ausräumen von Widerständen und Hindernissen. Hindernisse aus dem Weg zu räumen aber verursacht Kosten. Die sind gemäß der Forderung nach Effizienz möglichst gegen Null zu führen. Globaler Wettbewerb nötigt den Geschäftsmann, Kosten in globalem Maßstab zu annullieren. Er drängt dazu, all das, was sich für das Ziel einer Maximierung der Effizienz als widrig herausstellt, zu eliminieren. Derartige Bedrängnis nun schränkt den Horizont der kommerziellen Sicht grundsätzlich ein und beengt ihn so. Es ist dies die Enge des globalen Konkurrenzkampfes, der sich allein als einzige Dringlichkeit behauptet, die alle Einbildungskraft bannt. Welt als globaler Markt ist eng und befangen in Beklommenheit. Wie ist die zu verleugnen?

Indem wir ihre Annahme verweigern und uns unempfindlich gegen sie machen, oder schlicht gesagt, indem wir sie ignorieren, denn dann ist sie für uns wie nicht. Weiter können wir uns das Gegenteil der Beklommenheit vormachen und uns eine Freiheit, besonders aber eine Entscheidungs- und Bewegungsfreiheit einreden, die wir als geradezu grenzenlos behaupten. Was wir, die Zivilisation der nördlichen Hemisphäre, da vorgeben, ist, daß wir grundsätzlich *alles* im Griff haben und uns *alles* vornehmen können, daß uns *alles*, die ganze Welt, offensteht und uns, global gesehen, nichts unmöglich ist. Selbst die Aufrufe zur Mäßigung gehen hier noch von uneingeschränkter Machbarkeit aus und davon, daß es machbar sei, das heute herrschende, bedenkenlos vereinnahmende Selbstverständnis auf Zurückhaltung anzusprechen. Das ist im Grunde auch möglich, nur *ist* dies geschäftemachende Selbstverständnis *schon* angesprochen und hat bereits nur noch Ohren für den Anspruch auf unablässige Steigerung des Nutzens.

IV. Für ihre Verwirklichung verlangt die Steigerung des Nutzens das bereits erwähnte überwältigende Überwinden, das nicht nur darauf aus ist, alles, worauf es bei seinem Vorgehen trifft als etwas zu begreifen, das ihm im Wege ist, und das es demzufolge zu entfernen gilt. Darüber hinaus nämlich be-

trachtet es auch jedes andere *Vorgehen*, und d. h. hier jeden anderen Bezug zu den Menschen, zu den Dingen und zur Welt, als einen Rivalen, der auszustechen ist. Da das überwältigende Überwinden alles, was *ihm* widrig und hinderlich ist, ausräumen muß – und *alles*, was es nicht selbst ist, ist ihm schon ganz von allein widrig und hinderlich –, ist es ständig auf dem Sprung: auf dem Sprung, sich dasjenige, worauf es in seinem Vorgehen trifft, zu assimilieren. Das Monopol des effizienzgesteuerten Durchkommens ist darum an ihm selber rastlos und flüchtig und drängt alles andere in die Flüchtigkeit des reibungslosen Funktionierens.

Durch diesen exklusiven Anspruch auf Weltdominanz werden wir der Freiheit all unserer *unterschiedlichen Möglichkeiten*, uns zu anderen Menschen, zu den Dingen und zur Welt zu verhalten beraubt und, je weiter die Steigerung des Nutzens in ihrem überwältigenden Überwinden durchkommt, in unserem Spielraum nachhaltig eingeengt, wodurch wir auch faktisch in die Klemme geraten. Aus seinem eigenen monopolistischen Wesen drängt uns der entgrenzende Grundzug der Globalisierung in eine Beklommenheit, die sich als die alles beherrschende Atmosphäre ausbreitet. Was liegt da näher, als der Wille, sich dieser Klemme zu entziehen und ihr zu entfliehen? Da wir aber die Beklommenheit in allen Lebensbereichen hartnäckig ignorieren, bzw. verleugnen, kennen wir sie auch nicht und uns bleibt für unseren Ausweg aus der Klemme nur, uns jener Flüchtigkeit zu überlassen, die doch schon zuvor zu eben der beklemmenden Monotonie unserer turbulenten Verhältnisse geführt hat, die wir jetzt eigentlich fliehen möchten. Dadurch befreien wir uns jedoch nicht aus unserer verleugneten, faktischen Beklommenheit, sondern, ganz im Gegenteil, vertiefen und steigern sie, indem wir uns unwissentlich von der Flüchtigkeit des Überwindens mitreißen lassen.

Als einzige Möglichkeit, aus der Klemme zu kommen, bleibt uns daher eben jene Flüchtigkeit, in der das monopolistische Überwältigen ja längst schon überall hin expandiert. Anstatt uns der Enge seiner atemberaubenden Atmosphäre zu entziehen, verlieren wir uns immer mehr in ihr. Das gilt nicht zuletzt für den gesamten Unterhaltungs-, Freizeit- und Sportbetrieb, dessen spektakuläre Ablenkungen sich bekanntlich unablässig übertreiben. Auf diese Weise aber stellen wir den Ursprung jener betäubenden Atmosphäre nicht nur sicher und erhalten ihn einfach, sondern verstetigen die Flüchtigkeit entgrenzender Effizienzsteigerung.

Zu ihrer Verstetigung gehört nun aber auch, die Bewegung dieser Flüchtigkeit aus Quellen zu speisen, die konsequenterweise nicht versiegen dürfen. Deren Fortbestehen zu sichern, ist das Anliegen des *Sustainable Development*, bzw. der dauernden Flüchtigkeit. Es kann darum nicht als harmlose Gesellschaftskritik abgetan werden, wenn wiederum Nietzsche sagt: «Aus Mangel an Ruhe läuft unsere Zivilisation in eine neue Barbarei aus. Zu keiner Zeit haben die Tätigen, das heißt die Ruhelosen, mehr gegolten.»⁵ Daß der Mangel an Ruhe in Barbarei ausläuft, bedeutet nichts anderes, als daß am Ursprung der Sitte jener Gedanke steht, der besagt, daß der dauernde Vorteil dem flüchtigen vorzuziehen ist. Was heißt das für unsere Zivilisation, die die Folge der effizienzgetriebenen Flüchtigkeit, nämlich die Beklommenheit, geradezu verstockt verleugnet und mit Verstetigung der Flüchtigkeit auf sie antwortet? Heißt dies, Barbarei zu verstetigen, oder auch Sittenlosigkeit?

Nun sagen die geschichtlichen Worte *Ethos* und *Sitte* dasselbe. Beide gehen zurück auf ein grundlegendes Verständnis des *Sitzens*, was wir im Wort *Sitte* ja auch leicht hören. Im griechischen Wort *Ethos* findet sich das Zeitwort ἔμα (emai), dessen Form ἐζω (ezo) soviel bedeutet wie: ich bin gesetzt worden, ich habe mich gesetzt, also: ich sitze. Beide, sowohl Ethos als auch Sitte sprechen einstimmig von der wesentlichen Seßhaftigkeit des Menschen. Die überwältigende Wucht der Flüchtigkeit spricht eine andere Sprache, die Sprache der Verstellung in einem recht weiten Sinn. Wer heute nach einer mäßigenden Ethik ruft und somit – um es mit Worten des Mediziners, Psychiaters und Philosophen Karl Jaspers zu sagen – die «Verwandlung des sittlichen Menschen will und doch in der Welt mit aller Intelligenz am gedankenlosen Weitermachen mitwirkt, [der] mißbraucht [...] ein unverbindlich gewordenes Formulieren zur Verschleierung und macht das Sittliche selber verdächtig. So geht es weiter: redend, verhandelnd, unternehmend, organisierend ... »⁶

Dieses sich fortspinnende Weitergehen und Weitermachen, von dem Jaspers hier spricht, ist befangen im mitreißend Flüchtigen einer uneingeschränkten Machbarkeit und ihrer entgrenzenden Planungen. Und in der selben Hinsicht schreibt Jaspers etwas später: «Im Gegensatz zum Politischen ist *das Ethos*

⁵ Friedrich Nietzsche: Werke und Briefe: Erster Band. Friedrich Nietzsche: Werke, S. 4597 (vgl. Nietzsche-W Bd. 1, S. 620–621) (c) C. Hanser Verlag.

⁶ Karl Jaspers, *Die Atombombe und die Zukunft des Menschen – Politisches Bewußtsein in unserer Zeit*, München, 1958, S. 50.

nicht zu planen. Es wäre ein falscher Sinn, wenn der sittliche Ernst nicht seiner selbst wegen, sondern als Mittel zur Erhaltung des menschlichen Lebens gemeint wäre. Es ist umgekehrt. Die Unbedingtheit im politischen Ethos kann die Rettung des menschlichen Lebens zur Folge, nicht aber zum Ziel haben. Das Ethos als Mittel einzusetzen, um das bloße Leben zu retten, ist vergeblich, weil in solcher Zweckhaltung das Ethos selber preisgegeben wird.»⁷ Demzufolge sind Ethos und Sitte ihrem Wesen nach nie lebensrettend, sondern, mit Nietzsche, ursprünglich lebensfördernd und –stärkend, was bei Leibe nicht dasselbe ist.

Sobald nun, wie heute, aller Sinn vorgreifend unsterk in Projekte und Absichten gelegt wird, ist man genötigt, wie wiederum Nietzsche schreibt, «den Wert des Lebens [...] zu verlegen [...] in die fortschreitende Entwicklung der Ideen oder der Menschheit», wodurch man aber in den «*Zweckprogressus in infinitum*» kommt und es in diesem Fortschreiten ohne Halt schließlich nötig hat, «sich einen Platz in dem „Welt-Prozeß“ auszumachen.»⁸ Das Ausmachen dieses Platzes im *Welt-Prozeß* betreibt die Globalisierung kommerziell, wissenschaftlich und politisch. Und diese historische Selbstverortung vollzieht sich als ein Fortschritt im Bereich der Zwecke. Zwecke treiben den Fortschritt an und werden selber immer fortschrittlicher. Da ist es kein Wunder, daß dies ein *progressus in infinitum* ist, endlos und damit am Ende selber ohne Zweck und Ziel. Diesem zwecklosen Zweckprogress soll Ethik heute die Unendlichkeit sichern helfen und wird dabei, bzw. dazu preisgegeben. Es geht also darum, daß wir Möglichkeiten finden, Ruhe einkehren zu lassen, die ihrerseits eine Seßhaftigkeit ermöglicht, von der wir vermutlich noch nicht die geringste Ahnung haben.

JG Obergurgl, 2010

⁷ *Ibidem*, S. 51

⁸ Friedrich Nietzsche: Werke und Briefe: [27]. Friedrich Nietzsche: Werke, S. 9574 (vgl. Nietzsche-W Bd. 3, S. 876) (c) C. Hanser Verlag.